

An eine jüngere Freundin.

Hülmen, Ostern 1822.

Ich hatte Dir auf Deinen Brief bereits augenblicklich ein paar Seiten geschrieben, ich habe sie aber zurückgelegt. Es geht mir oft so, selbst an Melchior und Apollonia, denen ich doch so ganz vertraut bin. Ich fühle mich nicht gut genug so von Gott zu sprechen, daß es nicht überall besser stünde. Ich kann nichts Freudiges melden, ich bessere mich nicht. Was mich betrübet ist eine einsame Trauer, Keiner wird sie je begreifen können, sie ist unaussprechlich mir zu tragen gegeben, gerade recht mir zur Buße, weil ich viel gesündigt durch Aussprechen des Unausprechlichen, darum bitte ich nur um Gebet. Will man mir Treue geben und Vertrauen und Aufrichtigkeit dazu, so will ich mit Thränen danken; aber vielleicht ist es besser so. Wäre es mir je von Menschen ganz geworden, ich wäre vielleicht noch in der Richtung nach dem Nebelspiegel der Sonne und hätte mich nicht nach dem Aufgang gerichtet. Ich halte ein, sonst bleibt auch dieses Blatt zurück.

Hier ist ein Brief von A., ich habe ihn oft mit Thränen der Rührung und innerer Beschämung gelesen. Verdenke mir es nicht; es tröstet mich, daß Gott mich brauchte Dich an dieses Herz zu legen. Ich kenne kein bescheidneres, demüthigeres, einfältigeres, strebenderes, treueres, da ist keine Spannung, keine Grimasse, keine schöne Linie, keine malerische Geberde, und wie steht ihm die Armuth, der Schmerz, die Fessel so gut.

Ich lasse uns so werden, auf daß wir Gott gefallen und alle Menschen lieben, auf daß wir schonen und doch uns ganz verständigen können. Bewahre den Brief, bezeichne ihn, er ist der wunderbar gelungene Abdruck eines durch sehr ernste Dinge sehr schön, sehr tief bewegten, weil reinen, einfältigen, demüthigen, treuen, christlichen Herzens.

Was rührt mich so in diesem Briefe, was macht ihn mir so weit und reich über seinen armen Umfang? Er klingt an ein Dasein, das ich mein Leben lang gesucht, das ich in Momenten, Situationen charakterisirt gefunden zu haben glaubte. — —

Auch fühle ich im Eindruck dieses goldenen Blattes aus dem Herzen eines Kindes, das immer nur zwei Blätter in seinem Herzbuch hat, eines voll Jesu = eines voll Menschenliebe, die dicht an einander liegen, in diesem Augenblick eine Erinnerung an das Menschenbild, was mir vorschwebte, da ich nicht ohne einige gute Bewegung die Lieder von Rosablanka, der Tochter des alten Bäckers, schrieb. Wie steht sie ganz so neben der Schwermuth ihres Vaters. — Aber ich muß wieder abbrechen, sonst bleibt dieses Blatt zurück!

Ich drehe um und mache dieses Blatt zum Ende des Briefes; nein, ich lasse es liegen, es ist mir commoder so.

Du bist so sehnsüchtig nach Nachricht von der Kranken, und mir ist es sehr schwer Nachricht zu geben, wovon man nichts weiß; ein Wolkenzug wäre eben so leicht zu melden. Alles kann nur in einem gewissen Maße aufgefaßt werden, wo das aber ganz verschwindet, ist nichts mehr zu bestimmen, und selbst ein Theil der Würdigung geht nach menschlichen Kräften beim Unmaß, Übermaß, Irr = und Wirrmaß verloren. Da aber hier Alles außer der gemeinen Erfahrungsconsequenz geht, so kann man auch nichts davon melden, was wahr sei, um so mehr, da gar keine Gelegenheit da ist, irgend etwas aufzufassen. Ich stehe daher für nichts was ich schreibe, außer daß ich es so gefunden; was Alles dazwischen liegt und den Text ganz ändern könnte, weiß ich nicht. — — — — —

Jetzt ist Ostern. Ich hoffte sie, *) wie gewöhnlich an

*) Die Emmerich.

diesem Tage, ganz verändert zu finden; ich fand sie sehr elend, sie konnte vor Engbrüstigkeit und Hustenreiz nicht sprechen; sie sagte, sie habe eine außerordentlich glückliche Nacht gehabt und sei viel besser gewesen, am Morgen aber wieder so elend geworden. Wann es besser werden wird ist nicht abzusehen, doch fühle ich durch und durch, daß man nicht so ist, wenn man stirbt, sondern wenn man in vieler Arbeit ist. Ich glaube vielmehr, daß sie sterben wird, wenn sie viel besser und außer Gefahr scheint. Sie hat Dich sehr lieb und scheint viel Gutes von Dir zu hoffen.

Ich schiebe immer diesen Brief zu schließen auf, weil ich hoffe, Dir eine Art Genesung melden zu können; ich selbst finde sie lebendiger, wenn gleich die Beschwerden alle fortdauern. Wäre eine ordentliche Beobachtung neben ihr, so würde das Geheimniß ihrer Leiden beruhigend und sehr erbaulich sein; aber jetzt wird Alles eine confuse Wüstenei, und man muß es Gott empfehlen.

Man schreibt mir von Regensburg, dort in der Gegend auf einem Dorf, dessen Name der Schreiber vergessen, mir aber melden will, er hörte es von Sailer, sei eine verkrüppelte Weibsperson lange Jahre auf Händen und Füßen zur Kirche gekrochen und habe an den Händen Schuhe getragen. Hohenlohe habe an einem bestimmten Tage für sie gebetet; sie habe in ihrer Pfarre auf Händen und Füßen Messe gehört und bei der Elevation sich heil und gerade in die Höhe gerichtet; der Pfarrer habe nachher in Prozession die mit Nägeln beschlagenen Handschuhe vor ihr hergetragen. Übrigens gewöhne sich der Mensch an Alles, und auch gute Leute sprächen dort von den unzähligen wunderbaren Heilungen schon nicht anders, als man von den Kuren eines geschickten Arztes spricht. Der jüngste Tag wird erschrecken, weil er nur einmal kommt.

Wie pflegt man den Juden vorzuwerfen, daß Jesu Wunder

sie nicht mehr bewegt, da sie doch in strengerer, aus göttlichem Gesetze gewachsener Gewohnheit versteinert waren, so versteinert, daß alle Wunder der Kirche bis jetzt sie noch nicht assimiliren konnten. Wir sind frei und entbunden, und wie sind wir erstarrt!

Im Kloster Finneberg bei Warendorf wohnt ein Kapuziner-Guardian, auf dessen Vermittlung mehrere sehr auffallende Genesungen durch Hohenlohe's Gebet dort kürzlich geschehen sein sollen. Ich melde Dir dieses, weil ich denke, es interessirt die Frau Gräfin, welcher gewiß auf Anfrage der Guardian die Sache berichten wird. Ich bitte Dich, ihr meinen gehorsamen Respekt zu vermelden.

Ach, liebes Kind! wenn ich fromm und gut und zerknirscht vor Gott würde, wenn ich Gott gefallen könnte, wenn ich lebendige Reue hätte, wenn ich mich besserte, wenn ich mich ganz zu Gott bekehrte: es wäre ein größeres Wunder, als alle Wunder, von denen wir hören. Du kannst Gott nicht genug danken, daß er Dir bei frommen Menschen, welche nichts Unbilliges begehren, eine Tagesarbeit verliehen, der Du gewachsen bist, und wo Du weißt, was Du zu thun hast. Begehre nichts weiter, thue das Tagewerk redlich, das vor Deinen Füßen liegt, am wenigsten wünsche Dir eine Lage; am Anfang würde sie Dir gar glatt eingehen, ob Du sie so lange aushalten würdest, weiß ich nicht.

In Bezug auf die Kranke habe, Gott zu lieb, keine zu große Angst und Sorge, ich werde, so lange ich von ihr weiß, Dir immer redlich und aufrichtig melden, was wahr und Dir nützlich ist, so lange Du es verlangst, und wenn ich nicht gleich schreibe, so denke ganz einfach: es war Nichts zu schreiben und er wird mir schreiben zur rechten Zeit. Ich habe Dich von dieser Seite nie versäumt und Du sollst mir hierin trauen. Welcher Unsinn läge in meiner großen Aufrichtigkeit und Aus-

dauer gegen Dich, wenn ich Dich in irgend Etwas, das Dir dienen könnte, oder was überhaupt möglich zu geben ist, im Stiche lassen sollte. So aber war es nicht möglich, Dir früher irgend etwas Vernünftiges oder Zusammenhängendes von der Kranken zu schreiben, und selbst jetzt scheint es noch zu früh und Dir gewiß unbefriedigend; aber es ist nichts anderes da, um so mehr, da Du sie in anmuthigen Abwesenheiten gesehen und die Realität sich schroffer und herber macht, kann Dir auch die gute Meinung dieses Briefes nicht genügen.

Mein liebstes Herz! werde doch recht einfältig und offen, und solltest Du auch ein Tölpel darüber werden müssen, dann wird es erst eine Freude Dir zu dienen.

Sieh nur! ich könnte ja längst aufhören Dir zu schreiben, aber ich schiebe es immer auf, weil ich stets hoffe, es käme mir noch Etwas in die Feder, was gut oder erfreulich sei. Auf den ersten Brief antwortete ich so augenblicklich und schnell, daß mir das ganze Herz mit heraus plumpete, welches als ein höchst nöthiges Eingeweide nicht anständig ist präsentirt zu werden, und darum blieb der Brief zurück. Ich finde in den meisten Briefen, die ich erhalte, kaum die charakterisirende Handschrift, viel weniger eine wirkliche Mittheilung der Schreiber, und kann mich darum nie entschließen eben so zu schreiben; das Schreiben ist mir wie ein Ueberlassen an einer ordentlichen Pulsader und nicht wie ein Stich mit der Nähnadel so neben bei in den Finger. Mein Verhältniß zu den Meinen ist stät und ununterbrochen, es ist nicht eine Stunde wo ich nicht Alles mit ihnen theile, drum meine ich, ich schreibe immer fort. Wahrhaftig mein Kind! es war nichts zu schreiben da, darum sei nicht böse. Aber wenn Du so böse werden willst, daß Du mit dem Fuße stampfen willst und sagen: es ist doch unausstehlich, abscheulich, daß er nicht schreibt, so thue es doch, es freut mich, und ich will Gott bitten helfen, daß er Dir die läßliche Sünde

verzeihe, denn bei so gefasteten, und ein wenig geschnürten Seelen, wie Du, ist das Herausplatzen unbezahlbar. Es wäre mir eine solche Ungeduld ein unschätzbare Lebenszeichen.

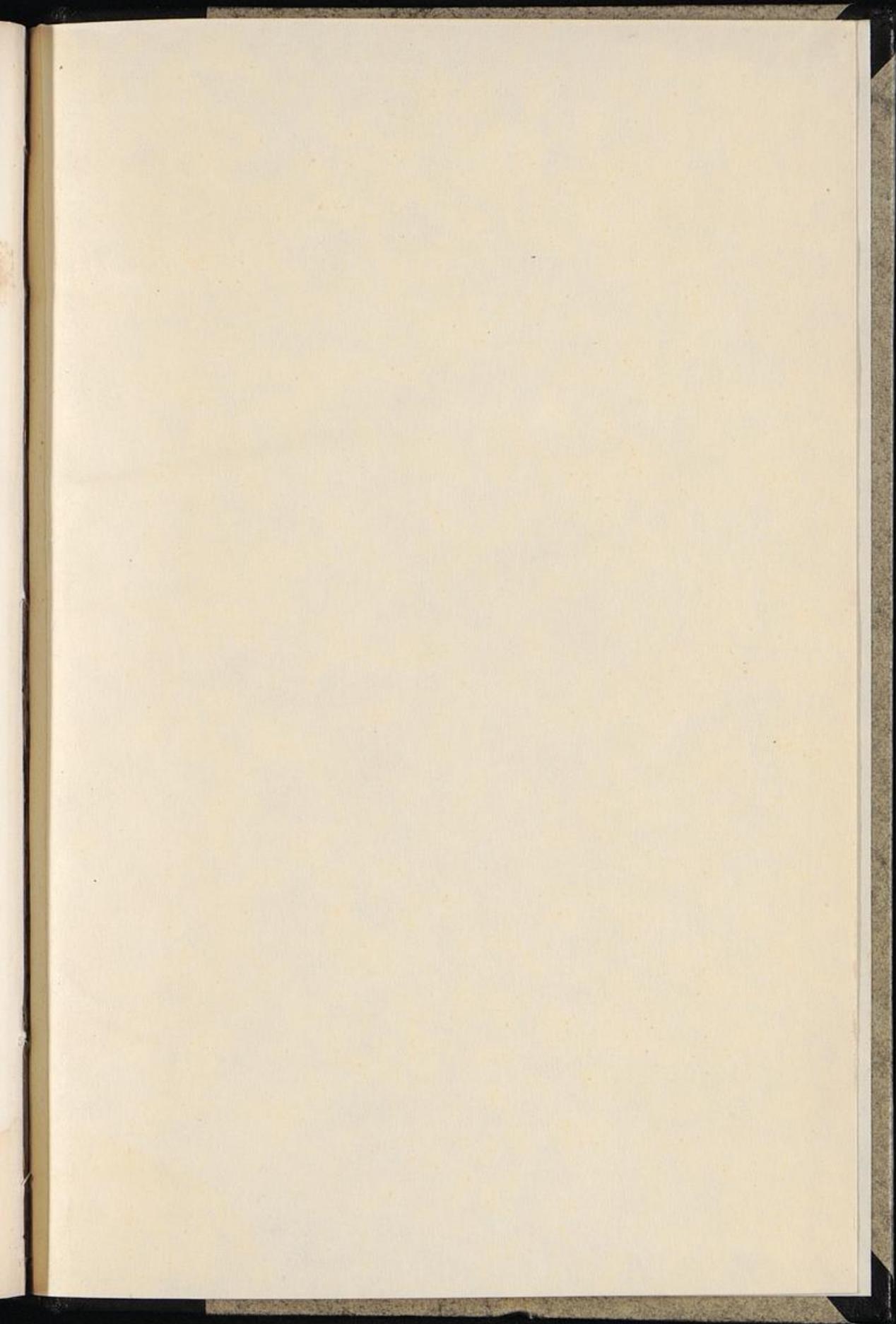
Jetzt aber soll platterdings fortgeschickt werden. Ich bin aber doch noch einmal hingelaufen.

Sie war am Einschlafen, da hat ich sie ein Bild für Dich zu küssen, sie küßte diesen Petrus und schickt ihn Dir, und damit gut.

Ich bringe die Kronen für das Marienbild in Erinnerung.

C. B.

Bivat, o welch' warmer schöner Schabbes ist heute. — Die A. hab' mir lieb! und schicke mir bald einen Brief an sie. Es freut mich, ihre Antworten zu lesen. Wie ruhig, und tief und einfach! Adieu, du dummes versperretes L.! — Ein Vorfahr Deines Vaters in L. hieß Balkius und war ein Mystikus. Adio!



2/66 ee

2/66 se

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

